

Die Judenschule in Birstein

Jürgen Ackermann

Vor fünfundfünfzig Jahren waren von den 1340 Einwohnern Birsteins 128 Juden, jeder zehnte Birsteiner war also Jude. Eine große Zahl der Geschäfte entlang der Hauptstraße und Schloßstraße wurde von Juden geführt. Dr. Rosenberg besaß eine angesehene Arztpraxis. Die Juden belegten ihren eigenen Totenhof jenseits des Reichenbaches im Erbes und besuchten ihre Synagoge und ihr Schulhaus mit Frauenbad an der Ecke Wächtersbacher Straße/Reichenbacher Straße. Sie stellten ein wichtiges Element im Leben Birsteins dar, dessen Bedeutung bei der jüngeren und mittleren Generation in Vergessenheit zu geraten droht.

Aus den vielerlei Erscheinungen des jüdischen Gemeindelebens möchte ich eine Facette heraustrennen und über die jüdische Schule berichten. Während fast überall im Lande die jüdischen Kinder die öffentlichen Schulen besuchten und nur in Glaubensdingen von einem eigenen Religionslehrer unterrichtet wurden, hatte Birstein seit dem Jahre 1845 eine eigenständige israelitische Volksschule, in der die Judenkinder neben der mosaischen Religion auch Lesen, Schreiben, Rechnen und Sachwissen erlernten. Diese Schule bestand bis 1937, noch vier Jahre über die nationalsozialistische Machtergreifung hinaus, was zunächst erstaunlich erscheint, aber den Absichten des damaligen Regimes durchaus entsprach, da es die Juden in der Absonderung hielt.

Die älteren Birsteiner werden den letzten Lehrer dieser Schule noch vor Augen haben: Samuel Levi. Er stammte aus Neustadt (Krs. Kirchhain) und war von seinem pensionierten Vorgänger Israel Schuster und dem Synagogenältesten Joseph Heß am 8. März 1907 eingeführt worden. Lehrer Georg Walter schildert ihn als einen geistvollen Kollegen und erinnert sich lebhaft an eine Lehrerversammlung, bei der die Teilnehmer zum Vortrag von Gedichten aufgefordert waren. Während die meisten der Anwesenden nur kurze Gedichte wählten, denn sie fürchteten sich vorm Steckenbleiben wie ein Pfarrer, der das Vaterunser aus der Agende vorliest, sagte Levi Schillers "Das Lied von der Glocke" auf. Bei der Strophe, die von der Urgewalt des Feuers handelt, die nur vom Wasser eingedämmt werden kann, geriet er ins Stocken und bemerkte humorig: "Das Wasser ist weg!" In nationalsozialistischer Zeit wurde Levi einmal auf offener Straße von einem nationalsozialistischen Fanatiker "übel angegangen". Levi und seine Frau starben durch Deportation.

Dies ist das unrühmliche Ende der Birsteiner Judenschule und ihres letzten Lehrers. Doch wie hatte es mit dieser Schule begonnen?

Mosaischer Religionsunterricht wurde in Birstein mit Sicherheit schon im 17. Jahrhundert erteilt - am Sabbat in den Häusern durch das Familienoberhaupt, aber an Wochentagen auch schon durch Lehrer, die von der Synagogengemeinde angestellt waren. Im 19. Jahrhundert wurde der Schulunterricht der Judenkinder in Kurhessen, wozu Birstein seit 1817 gehörte, unter besondere staatliche Aufsicht gestellt. Kurfürst Wilhelm II. regelte am 30. Dezember 1823 durch Gesetz die "gemeinheitlichen

Verhältnisse der Israeliten" und verfügte u.a.: "Die jüdischen Glaubensgenossen sind verbunden, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen ihres Wohnortes zu schicken." Das Kreisamt in Wächtersbach und ab 1830 in Gelnhausen, das Vorsteheramt der Juden und die Provinzregierung in Hanau beaufsichtigten von nun an die jüdischen Schulen, und die von diesen Behörden angelegten dicken Aktenbände, im Staatsarchiv in Marburg erhalten, erlauben uns genauen Einblick in die Vorgänge damals.

In den Jahren 1824 bis 1827 waren in Birstein nacheinander drei jüdische Lehrer tätig: Samuel Schaaf, Moses Salomon Strauß und Wolf Goldschmidt, 1826 war die Stelle vakant. Sie waren alle drei Ausländer - sie kamen aus Bayern - und die Kurhessische Regierung gestattete ihren Aufenthalt in Birstein jeweils nur auf ein Jahr, damit sie nicht Heimatberechtigung in Kurhessen erlangten, dessen Gesetzgebung recht judenfreundlich war und darum Juden von überall her anlockte. Diese Ausnahmegenehmigungen kosteten die Synagogengemeinde jährlich ein Dispensationsgeld von 5 Gulden in die Landesschulklasse.

Im Jahre 1828 wurde Elias Grünstein aus Aschenhausen im Spessart auf drei Jahre angenommen. Von ihm wissen wir ein wenig mehr. Er unterrichtete 26 Kinder (16 aus Birstein, 8 aus Unter- und Obersotzbach und Unterreichenbach und 2 aus Helfersdorf) und bezog dafür ein Gehalt von 130 Gulden. Um die Bezahlung dieses Gehaltes entwickelte sich in der Gemeinde ein Streit. Baruch Levi,, Wolf, Jonas und Heinemann Stern, Gonnabel Goldschmidt und Jessels Wittib gaben an, sie hätten keine Kinder oder diese seien erwachsen und verweigerten ihren Beitrag zu Lehrerentlohnung. Hanau verfügte nach einigem Hin und Her, 2/3 des Gehaltes sollten aus der Synagogenkasse gezahlt werden, also von allen Gemeindegliedern, und 1/3 müßten die Eltern der schulpflichtigen Kinder beitragen.

Schwierigkeiten ergaben sich auch deshalb, weil Fischborn seit 1827 eigene jüdische Lehrer angenommen hatte - zunächst Löser Reis aus Orb und nacheinander drei Personen aus Vollmerz, 1830 war es Levi Hirsch. Fischborn gehörte aber zu der Kultusgemeinde Birstein, wenn auch der Fischborner Jude Liebmann Klein in Gelnhausen zu Protokoll gab, seit über 50 Jahren hielten sie in der Stube eines Hauses, das jetzt ihm gehörte, unter Leitung des Religionslehrers oder eines geeigneten Gemeindegliedes ihre eigenen Gottesdienste und besuchten nur am Versöhnungstage und auf Neujahr das Bethaus in Birstein. Der Fischborner Lehrer G. Reifschneider bescheinigte den jüdischen Einwohnern seines Ortes, daß ihre Kinder im Sommer und Winter neben ihrer eigenen Schule die christliche Volksschule besuchten und Hoheitsschultheiß Lutz meinte, man könnte "bey kaltem und nassem Wetter und besonders im Winter, wie es im Vogelsberg öfters der Fall ist, Kinder von 6 und 7 Jahren, mehrentheils Kinder armer Eltern mit zerrissenen Kleidern und manchmal ohne Schuhe, den so nassen und unbequemen Weg" nach Birstein unmöglich zumuten. Der Birsteiner Synagogenvorsteher Abraham Katz verlangte jedoch von den Fischborner Gemeindegliedern einen Beitrag zum Gehalt Grünsteins. Katz spöttelte, Fischborn hielte sich für 10 bis 15 Gulden nicht examinierte Lehrer, "welche wirklich den Namen nicht würdig seien als Religionslehrer zu mimen". Als nun das Kreisamt die Auflösung der hebräischen Schule in Fischborn verfügte, ging Levi Hirsch nach Kirchbracht, und die Fischborner Juden schickten ihre Kinder dorthin, bis Gelnhausen am 27. Juni 1831 anordnete, auch die jüdische

Schule in Kirchbracht sei zu schließen. Die Behörde wies auch darauf hin, daß nach dem Gesetz von 1823 die Abhaltung von Gottesdiensten außerhalb öffentlicher Bethäuser verboten war.

Die Synagogengemeinde Birstein hatte neben einem eigenen Religionslehrer auch einen Vorsänger unter Vertrag. Dieser leitete an Stelle eines Rabbiners den Gottesdienst an jedem Werktag und am Sabbat und an Festtagen, indem er in liturgischem Singsang den vorgeschriebenen Abschnitt aus der Thora vortrug, den Fünf Büchern Mosis. Er schlachtete auch nach besonderem Ritual das Vieh für die Juden. Als der Vorsänger und Schächter am 20. Oktober 1830 starb, sah sich die Gemeinde nach einem Nachfolger um, und am 31. Mai 1831 nahmen Seligmann Rosenthal und Heinemann Stern für "Berstein, under Reichenbach, ober und under Sotzbach, Fischborn, Hitzkirchen, Helfersdorf, Hellstein und Hedersroth" den Isaak Hirsch Bruck aus Gelnhausen an. Er erhielt als Vorsänger eine Jahresbesoldung von 90 Gulden und für Nebendienste an Festtagen weitere 5 Gulden. Für Kost und Logis mußte er selbst aufkommen, denn er hatte erhebliche Einnahmen aus dem Viehschächten. (Für das Schlachten eines Stücks Rindvieh erhielt er 20 Kreuzer, für das eines Kalbes, Hammels oder einer Ziege 4 Kreuzer).

Zum 1. Januar 1832 wurde dann Liebmann Moses Löwenheim aus Lissa in Posen eingestellt, der die drei Funktionen eines Lehrers, Vorsängers und Schächters bekleidete. Die Gemeinde zahlte ihm ein Gehalt von 182 Gulden 30 Kreuzern bei freier Logis im Gemeindehaus. Er war verpflichtet, im Winter täglich 6 und im Sommer 8 Stunden zu unterrichten. Im folgenden Jahr untersagte ihm Synagogenvorsteher A. Katz, Vieh zu schächten. Der vom Rabbiner in Gelnhausen geprüfte Jude Wolf aus Sotzbach hatte für sich reklamiert, daß er "in Ermangelung von Vermögen und eines anderen Erwerbszweiges" auf das Viehschächten angewiesen sei. Löwenheim sah offenbar nicht streng genug auf die Einhaltung des Schulbesuchs. A. Katz erhob den Vorwurf, die Gemeindeglieder nähmen ihre Kinder mit auf die Handelschaft, "um sie an den vertraglichen Handel zu gewöhnen und schicken sie nicht gehörig zur Schule, wodurch die Kinder doch in der Jugend schon gänzlich verdorben werden und später hin nicht mehr zu bürgerlichen Gewerben zu bilten sind".

Vorsteher A. Katz schlug Menco Lion als neuen Lehrer vor, dem er zutraute, daß er die Jugend besser fördern würde, und der als "Inländer" ohne Ausnahmegenehmigung und längere Zeit eingestellt werden konnte - er stammte aus dem kurhessischen Züntersbach, hart an der bayerischen Grenze. Einige Gemeindeglieder wollten lieber den Juden Presburger aus Birstein, und es bewarb sich noch Marburg L. Kunreuther aus Gelnhausen, ein Sohn des dortigen Rabbiners. Anfang 1835 erhielt dann aber Lion die Stelle. Die genaue Aufstellung seines Dienstestinkommens ist erhalten: Als Lehrer bezog er 150 Gulden, ein freies Bett im Schulraum und zwei Klafter Holz, "die Kinderschul zu heizen" und als Schuliener für Ofenanmachen und Reinigung des Schullokal 11 Gulden. Für seine Vorsängertätigkeit standen ihm 50 Gulden zu und darüber hinaus für besondere Lektorendienste ("Sagensprüche") zu Ostern, Pfingsten und dem Laubhüttenfest 5 Gulden 15 Kreuzer und für das Vorlesen aus dem Buch Esther und das Blasen mit dem Widderhorn ("Schofarblasen") zu Neujahr 3 Gulden 30 Kreuzer.

Lion war als Lehrer besonders qualifiziert. Sein von dem Provinzialrabbiner Gosen in Marburg testiertes Zeugnis bescheinigte ihm "sehr gute" Kenntnisse in mosaischer Religionslehre, hebräischer Sprache und Altem Testament, und Loebenstern für die Kommission zur Prüfung der (jüdischen) Bewerber um Schullehrerstellen in Hanau erteilte ihm auf dem Zeugnis des 2. Grades, das nicht zum Unterrichten in einer öffentlichen Volksschule berechnete, die Gesamtnote "gut". Offenbar stand Lion bei seinen Glaubengenossen in der Gemeinde Birstein in hohem Ansehen. Sein Dienstvertrag wurde immer wieder verlängert, und man zog seinen Unterricht dem gesetzlichen Pflichtbetrieb in der Volksschule vor. Der Ortspfarrer Kirchenrat Emmrich berichtete denn auch als örtlicher Schulinspektor im Januar 1842, etliche jüdische Kinder besuchten die Volksschule nicht, "weil sie alle Tage hierher gehen müssen, um von dem Lehrer ihrer Religion in der hebräischen Sprache, in der Religion, im Deutschen, Rechnen und Schreiben unterrichtet zu werden und nachmittags die hiesige Arbeitsschule besuchen, wo sie sich die zu ihrem künftigen Fortkommen in der Welt nötigen Kenntnisse erwerben". Man sollte es dabei belassen, weil unregelmäßiger Besuch der Volksschule nur die Störung des Unterrichtes des Lehrers Schaubinger bedeutete.

Nach längerer Erkrankung im Winter 1843/44 mußte die jüdische Gemeinde Lion zunächst beurlauben und schließlich Anfang Juli 1844 entlassen. Lions Nachfolger wurde im Oktober 1844 Salomon Adler aus Burg-haun, der zuvor 12 Jahre lang an der Jüdischen Schule in Meerholz tätig gewesen war. Er bezog als Lehrer und Vorsänger ein Jahresgehalt von 175 Gulden bei freier Wohnung und freiem Holz. Am 6. Mai 1845 genehmigte die Kurfürstliche Regierung in Hanau die Umwandlung der Religionsschule in eine vollständige öffentliche israelitische Volksschule. Adler erhielt eine Gehaltszulage von 25 Gulden und wurde am 9. Oktober 1846 als erster jüdischer Volksschullehrer in Birstein und Vorsänger auf Lebenszeit fest angestellt. Die schulpflichtigen Kinder der jüdischen Familien in den zur Kultusgemeinde Birstein gehörenden Orten besuchten von nun an ihre eigene vollständig ausgebaute Bildungsstätte, die bis zum Jahre 1937 bestand.

Über den Zustand der im Jahre 1845 in Birstein errichteten jüdischen Elementarschule wissen wir recht gut Bescheid, denn es sind uns aus dem Gründungsjahr zwei Visitationsberichte erhalten - der des örtlichen Schulinspektors Kirchenrat Emmerich und der des Provinzialrabbiners Felsenstein aus Hanau: Lehrer Salomon Adler unterrichtete in drei Klassen insgesamt 36 Kinder (14 aus Birstein, 3 aus Obersotzbach, 4 aus Untersotzbach, 3 aus Helfersdorf, 5 aus Hitzkirchen und 7 aus Unterreichenbach) vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr in insgesamt 35 Wochenstunden. Die Wohnung des Lehrers in dem 1843 von der jüdischen Gemeinde gekauften Haus am Riedbach war gleichzeitig das Lehrzimmer. Hier saßen auf Bänken die Schüler an drei Tischen einander gegenüber. "Apparate waren nicht vorhanden außer einer schwarzen Tafel." Die erste Klasse las mit "richtiger Betonung und mit vielem Ausdruck", die zweite "minder gut", und das oberste Mädchen der dritten Klasse trug "Die Schuld" von Gellert "recht gut" vor. Einige Probeschriften waren "schön", und beim Diktieren blieben einige Schüler ohne Fehler. Die Zöglinge erschienen besonders im Kopfrechnen sehr geübt und sprachen in Geographie über Kurhessen. Gesangsunterricht war noch nicht eingeführt. Beide Visitatoren äußerten

sich lobend über das Lehrgeschick und den Diensteifer Adlers und die guten Fortschritte der Kinder.

Der Schul- und Synagogenetat wies in Ausgaben 383 Gulden und in Einnahmen 456 Gulden aus, schloß also mit einem überschuß (man wollte im Gemeindehaus ein warmes Frauenbad einrichten). Neben dem Gehalt für Adler mit 200 Gulden und für den Gemeindediener mit 5 Gulden rechnete man u.a. für das Schulholz 25, für Talglichter 15, für Reinigung etc. 5 Gulden. An Gemeindesteuern vereinnahmte der Rechner das Doppelte der Klassensteuer, die mit 183 Gulden angesetzt war, und dazu u.a. 25 Gulden Torageld und jeweils 30 Gulden Schulgeld und für die Kirchenstühle. Es kam also nicht von ungefähr, wenn die jüdische Gemeinde Birstein als recht wohlhabend geschildert wurde. Sie konnte es sich darum leisten, am 9. Oktober 1846 Salomon Adler auf Lebenszeit an der selbständigen jüdischen Volksschule anzustellen.



Aufnahme des Birsteiner Unterbergs um die Jahrhundertwende, Das Haus 'Am Riedbach 10' (früher Unterberg 52) beherbergte (mit kurzer Unterbrechung) von 1843 bis 1904 die jüdische Schule.

Aber schon bald trat eine Änderung der wirtschaftlichen Lage ein. Zu der allgemeinen Teuerung kam, daß sich am 20. März 1848 die Hellsteiner Gemeindeglieder von Birstein lossagten, mit Wolf Kaufmann einen eigenen Ältesten wählten und einen eigenen Lehrer und Vorsänger einstellten. Weil die Hellsteiner Juden keine Beiträge zum alten Synagogenverband lieferten, zögerten die Synagogenältesten Wolf Seelig und Samuel Katz immer wieder die Gehaltsauszahlungen für Adler hinaus. Der lange Rechtsstreit zwischen Birstein und Hellstein wurde im März 1852 schließlich beendet, als das Innenministerium in Kassel die Selbständigkeit der Synagogengemeinde Hellstein aufhob.

Adler verkraftete die verspäteten Gehaltszahlungen recht gut, denn seine Frau betrieb in der Schule ein gutgehendes Putzgeschäft,

und er selbst verfügte über ein Vermögen von 3000 Gulden, die er gegen Zinsen verlieh. Im übrigen verstand er durchaus seine Interessen durchzusetzen. Als die Gemeinde ihm in den Notjahren 1848/49 die üblichen Akzidenzien zum Lehrer-gehalt (eine Zulage für das Beheizen des Schul

raumes und dessen Reinigung) entzog, erstritt er sich das Zugeständnis, daß man ihm einen Teil der Gemeindegelder kostenlos überließ, damit er darin eine Ziege und Gänse halten und Futter aufbewahren konnte. Und als der Gemeindevorstand nicht auf seine Forderungen einging, ihm über die üblichen zwei Klafter Schulholz hinaus Heizmaterial zu stellen, beheizte er mitten im Winter den Schulraum nicht mehr. Darauf traten die Eltern in einen Schulstreik, da die "Händchen der Kinder von Kälte erstarrt doch weder rechnen noch schreiben" könnten.

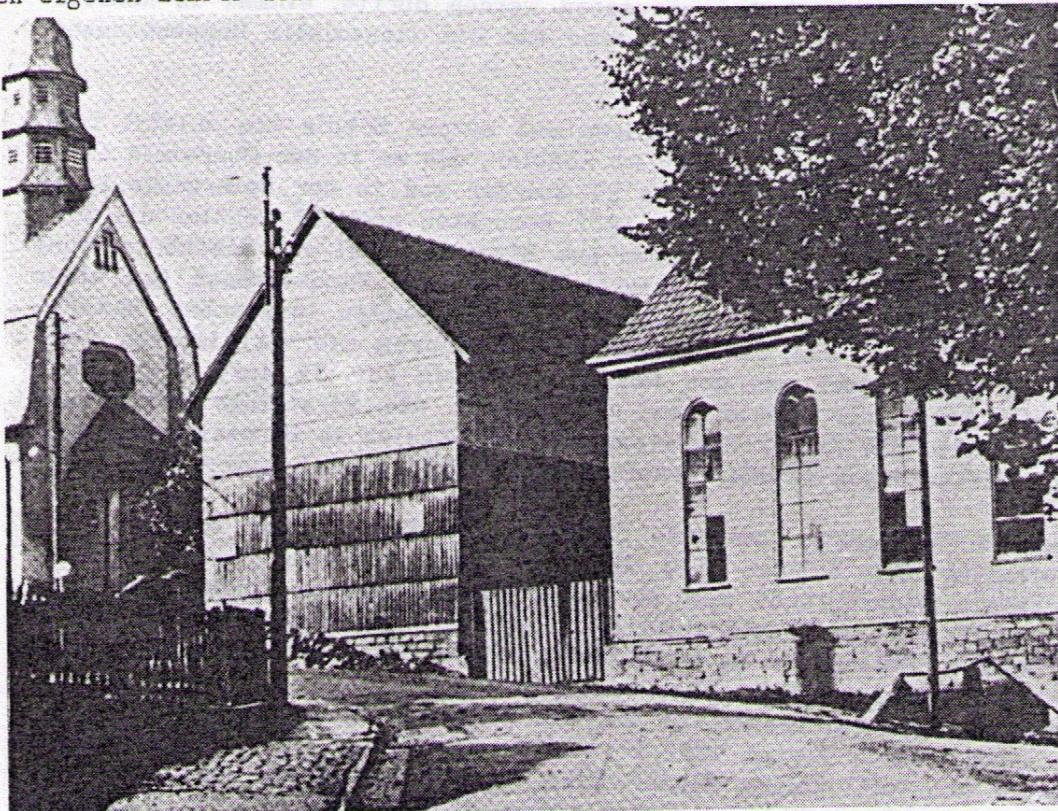
Im Jahre 1860 erwarb Frau Adler die Konzession zu einem Schnittwarenhandel und kaufte dazu ein Haus in der Hauptstraße. Familie Adler übersiedelte in dieses Haus, und Lehrer Adler handelte mit der Gemeinde für die freigewordene Dienstwohnung 17 Gulden im Jahr aus. (Die Gemeinde vermietete die frühere Lehrerwohnung für 25 Gulden an Schuhmacher Louis Schneider.) Die Schule war seit 1858 in ein geräumigeres Zimmer im Haus des Jacob Levi in der Schloßstraße verlegt, kehrte 1872 aber wieder in das Gemeindehaus am Riedbach zurück.

Adler unterrichtete zeitweise gegen besondere Bezahlung auch in Eckardroth und in Hellstein. Daß er sich als Lehrer auch gegenüber seinen Schülern durchzusetzen wußte, beweist eine Anzeige des Gemeindegeldältesten Jonas Heß von 1858, weil er dessen Sohn Joseph mit dem Pfeifenrohr geschlagen hatte, und eine weitere Anzeige aus Romsthal, wo er im Jahre 1854 die "storrige und eigensinnige" Elise Leopold streng gezüchtigt hatte, da diese "in der Vorstellungskunst soweit vorgeschritten war, daß sie epileptische Zufälle habe simulieren können".

Zum 1. Januar 1870 schied Salomon Adler auf eigenen Wunsch aus dem Schuldienst. Er hatte 38 Jahre lang in Meerholz und Birstein unterrichtet. Bis zur Wiederbesetzung der Judenschule besuchten die jüdischen Kinder die christlichen Volksschulen in ihren Wohnorten. Im Mai 1871 übernahm der 25jährige Israel Schuster aus Salmünster die vakante Lehrer- und Vorsängerstelle. Er erhielt 300 Gulden jährlich zuzüglich freie Wohnung und Heizung, die mit 61 Gulden 40 Kreuzer be-

wertet wurden. Pfarrer Calaminus berichtete 1873 als Lokalschulinspektor, daß Schuster 27 Schüler in einer Klasse mit drei Abteilungen unterrichtete. (Auswärtige Judenkinder besuchten bis zu ihrem 10. Lebensjahr die christlichen Ortsschulen und wechselten erst dann nach Birstein über.) Schuster erteilte 27 Wochenstunden. Die Knaben erhielten ihren zweistündigen Turnunterricht in der evangelischen Volksschule und die Mädchen gingen ebendorthin zu sechs Handarbeitsstunden in der Woche. Calaminus lobte den guten Zustand des Schullokal und der Lehrmittel und den "frischen Geist", der in der Schule herrschte. Pfarrer Kausel vermerkte 1877 in seinem Visitationsbericht gar: "Die Leistungen namentlich im Deutschen, Schönschreiben und Rechnen sind wahrhaft mustergültig." Anfang 1879 bestellte die Gemeinde ihren neuen Lehrer und Vorsänger auf Lebenszeit mit einem Jahresgehalt von 750 Mark und einer Zulage von 200 Mark für Wohnung und Heizung.

Israel Schuster war wie sein Vorgänger offenbar sehr geschäftstüchtig. Auch seine Frau verschaffte ihm durch Putznäherei einen "hübschen Nebenverdienst", er besaß ein eigenes Wohnhaus und war Teilhaber an dem einträglichem Kohlen- und Dielengeschäft und dem Branntweinhandel seines Schwagers Heß. Im Handelsregister war die Firma Heß & Schuster allerdings auf den Namen seiner Frau und den seines Schwagers eingetragen. Pfarrer Kausel bestätigte Schuster auf behördliche Anfrage, daß die Schule nicht unter dessen geschäftlichen Unternehmungen litt. Wie Adler gab auch Schuster zweitweise außerhalb Birsteins Religionsunterricht, so in Hellstein und Fischborn, wo die armen Gemeinden sich keinen eigenen Lehrer leisten konnten.



Gebäude der 1868 errichteten Birsteiner Synagoge (im Bild rechts)
an der Bundesstraße 276, kurz vor der Einmündung der Reichenbacher Straße,
Dahinter das Gebäude der im Jahre 1904 errichtete ehemaligen Judenschule.

In Schusters Amtszeit fällt der Neubau des Gemeindehauses, neben der Synagoge an der Ecke Wächtersbacher/Reichenbacher Straße. Im Jahre 1904 konnten die Schüler in den oberen Saal des Schulhauses umziehen. Schuster verfügte damit für seine 19 Zöglinge über gute Lehrbedingungen.

Im gleichen Jahr verunglückte er aber im Bahnhof Fulda und war seitdem stark im Gehen behindert. Zunächst übernahm Nathan Adler aus Külshheim die Vertretung, bis Schuster wieder mit reduzierter Stundenzahl seinen Dienst aufnahm. Zum 1. Januar 1907 mußte er sich dann jedoch in den Ruhestand versetzen lassen.

Für kurze Zeit versahen die christlichen Lehrer Stein und Dauth das Vikariat an der Schule, bis am 1. März 1907 Samuel Levi aus Breitenbach, Kreis Ziegenhain, ernannt wurde. Ein Jahr später heißt es im Visitationsbericht von Pfarrer Hufnagel, daß "die Leistungen der früher in gutem Zustand befindlichen Schule auch im letzten Jahr wieder heruntergegangen sind". Levi konnte sich offenbar in der Gemeinde und bei seinen Schülern nur schwer eine so geachtete Stellung erwerben, wie seine beiden zielstrebigen energischen Vorgänger.

Levi erteilte in Hellstein und Wächtersbach vertretungsweise Religionsunterricht. Auch verdiente er sich durch Viehschächten nebenher ein wenig dazu. (Dabei kam er kurz nach dem Ersten Weltkrieg, als Hausschlachtung nur gegen besondere Genehmigungen vorgenommen und Fleisch nur gegen Marken abgegeben werden durfte, einmal in Konflikt mit dem Gesetz.) Er erreichte aber nie die finanzielle Ungebundenheit seiner Vorgänger.

Samuel Levi blieb seinen Aufgaben und seiner Schule bis zuletzt treu. Sie hatte 1935 immerhin noch 22 Schüler, die er in der Oberstufe in 30 Stunden, in der Mittelstufe in 24 Stunden und in der Unterstufe in 18 Stunden unterrichtete. Anfang 1937 besuchten noch 17 Schüler die Birsteiner Judenschule: drei kamen aus Birstein, zwei aus Fischborn, fünf aus Hellstein, zwei aus Schlierbach, vier aus Wächtersbach und einer aus Romsthal. Sehr viele jüdische Familien hatten inzwischen Deutschland verlassen, und die Birsteiner Schule nahm die verbliebenen jüdischen Kinder auch aus dem weiteren Umkreis auf. Im April 1937 löste Kreisschulrat Dr. Thaler aus Schlüchtern die Birsteiner Judenschule auf, teilte die Kinder den evangelischen Schulen in Birstein, Hellstein und Wächtersbach zu und versetzte Samuel Levi in den Ruhestand.

Zwei Monate später monierte das Erziehungsministerium in Berlin die Auflösung der Schule: "Die Aufhebung der Jüdischen Volksschule in Birstein widerspricht dem Bestreben, die jüdischen Kinder nach Möglichkeit von den deutschblütigen Kindern abzusondern." Und - welche Ironie - "Sollte ein weiterer Rückgang der Zahl der jüdischen Kinder nicht zu erwarten sein oder in den nächsten Jahren mit einer Zunahme gerechnet werden können, so ist die Wiedereröffnung der Schule zu erstreben." Am 1. August 1937 berichtete Dr. Thaler: In Birstein gebe es keine schulpflichtigen Kinder mehr. Träger der Schule sei die Synagogengemeinde gewesen, die sich aufgelöst habe. Ihr letzter Vorsitzender, Kaufmann Markus Neumark, sei am 29. Juni 1937 nach Frankfurt/Main verzogen. Das Schulvermögen, bestehend aus dem Gebäude, sechs dreisitzigen im Jahre 1930 beschafften Bänken, einer Tafel, einem Schrank,

einem Tisch mit Stuhl, einer Rechenmaschine und Wandkarten, solle verkauft werden. Schulchronik und Schülerverzeichnis lägen beim Bürgermeister.

Der damals 62jährige Samuel Levi und seine Frau wurden bald darauf deportiert, und beide kamen in einem Vernichtungslager um.

Quellenangaben

(Dieser Aufsatz erschien zuerst im 'Birsteiner Heimatboten' im Dez. 1983 und Dez. 1984 und liegt hier in einer überarbeiteten Form vor.)

Staatsarchiv Marburg, 82c, 957,
Staatsarchiv Marburg, 166b, 2616 und 3879,
Staatsarchiv Marburg, 180 GN, 3904, 4137, 5609/10, 5757 und 7266